

Gleichstellung

Auch qualifizierte Frauen wechseln lieber Windeln

Gastkommentar

von KATJA ROST

Moderne Gesellschaften fordern die Gleichberechtigung von Mann und Frau – auch im Beruf. Bei der Ausbildung ist dieses Ziel erreicht. An Schweizer Universitäten studieren über die Hälfte Frauen. Beim Notendurchschnitt sind Frauen besser als Männer. Trotzdem sind Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert und verdienen weniger als Männer. Der Effekt «Frauen sind besser, Männer gewinnen» wird unterschiedlich erklärt: Frauen haben es schwerer, sich in Führungspositionen durchzusetzen; sie studieren «Kuschelfächer»; sie wollen «Karriere light»; das Beuteschema «Frau sucht erfolgreichen Mann» und «Mann sucht hübsche, gebärfähige Frau» zwingt Frauen an den Herd; es fehlen ökonomische Anreize für die Erwerbstätigkeit von Müttern; Kinder sind Frauensache. Die Politik debattiert mit Vorliebe «Frauen haben es schwerer im Beruf», die anderen Erklärungen sind politisch inkorrekt oder für simple Lösungen, etwa Quoten, zu komplex. Was erklärt nun aber die Benachteiligung von Frauen auf Arbeitsmärkten tatsächlich?

Studierende des Soziologischen Instituts der Universität Zürich haben hierfür die Karrieren von 600 hochqualifizierten Schweizer Frauen und Männern vor und nach der Geburt des ersten Kindes untersucht. Mehr als zwei Drittel der Männer und Frauen verfügen über einen Studienabschluss, und alle Befragten blicken auf erfolgreiche Berufskarrieren vor der Familiengründung zurück. Diese Karrieren unterscheiden sich nur unwesentlich zwischen Mann und Frau: Neun von zehn Frauen und Männern arbeiten Fast-Vollzeit. Allerdings sind nur sechs von zehn Frauen, aber neun von zehn Männern zu hundert Prozent erwerbstätig. Frauen bevorzugen somit in der Tat häufiger als Männer eine «Karriere light». Allerdings trifft dies auf mehr als die Hälfte der Frauen eben doch nicht zu. Zwei von zehn Frauen und Männern haben gute Aufstiegsmöglichkeiten und besetzen Leitungspositionen. Insofern setzen sich Frauen in Führungspositionen genauso durch wie Männer.

Das Bruttojahreseinkommen der Frauen beträgt 80 654 Franken und das der Männer 97 822 Franken. Frauen haben den gleichen Lohn wie Männer, sofern der Kinderwunsch nicht bereits seit frühester Jugend feststeht und damit Karrieren beeinflusst. Die hohen Gehälter demonstrieren auch eindrücklich: Frauen studieren nicht nur «Kuschelfächer». Und wenn, dann verdienen sie auch damit Geld. Derzeit verfügen fast doppelt so viele der Frauen über eine höhere Ausbildung als der Mann in der Partnerschaft. Das klassische Beuteschema «Erfolgreicher Mann sucht erfolglose Frau» hat bei der Ausbildung also ausgedient.

Die Geburt des ersten Kindes aber ändert alles. Nach der Geburt arbeiten nur noch zwei von zehn Frauen, aber neun von zehn Männern Fast-Vollzeit.

Eine von zehn Frauen wird Hausfrau. Sechs von zehn Frauen arbeiten Teil- oder Minimalzeit. Dementsprechend ändern sich auch die Karrieren. Nur noch jede zwanzigste Frau, aber jeder fünfte Mann hat gute Aufstiegschancen im Beruf. Nur noch jede fünfte Frau, aber jeder zweite Mann hat eine Leitungsposition inne. Das Bruttojahreseinkommen der Frauen sinkt auf 55 004 Franken, das der Männer steigt auf 105 560 Franken. Die neue Rollenaufteilung betrifft alle Frauen – auch diejenigen, die vor der Geburt auf bessere Karrieren zurückblickten als der Mann.

Warum geben hochqualifizierte Frauen ihre Karrieren auf? Das Fehlen ökonomischer Anreize ist bei Hochqualifizierten keine Begründung. Ein Vollzeitlerwerbs-Paar verdient abzüglich Betreuungskosten, zuzüglich Subventionen immer noch fast doppelt so viel wie ein Vollzeitmann-Hausfrau-Paar. Die eigentliche Ursache ist die Rückkehr der Paare zur traditionellen Rollenverteilung: Frauen investieren dreimal mehr Zeit für Kinder und Haushalt als Männer. Es sind auch fast ausschliesslich die Frauen, die Wäsche waschen, zu Hause bleiben, wenn die Kinder krank sind, sauber machen und während der Nacht aufstehen. Hieran ändert sich auch nichts, wenn beide Vollzeit arbeiten: Frauen erledigen immer noch mehr als doppelt so viel wie Männer; der Rest wird an Haushaltshilfe und Kita delegiert. Auch ein Teilzeit- oder Hausmann ist keine Lösung: Männer beteiligen sich doch nur unwesentlich mehr als im Vollzeitmodell. Insofern ist es verständlich, wenn sich die Mehrheit der Frauen gegen die Dreifachbelastung Kind, Haushalt und Beruf entscheidet.

Die «Diskriminierung» der Frauen beginnt zu Hause und nicht am Arbeitsplatz. Quoten allein werden hieran nichts ändern. Dies ist von der Mehrheit auch gar nicht gewollt: Acht von zehn Frauen sind mit der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau zufrieden. Veränderungen erzielt man durch bessere Kinderbetreuungsangebote und Teilzeitkarriere-Modelle. Solange die Arbeitswelt an der Illusion festhält, Frauen müssten bei Dreifachbelastung gleich gut sein wie Männer, werden hochqualifizierte Frauen lieber Windeln wechseln.

—
Katja Rost ist Professorin für Soziologie an der Universität Zürich.